

---

## Achter Brief.

Mir ist nun wieder recht wohl, daß ich in mein Stübchen eingeschlossen, von dem Geräusche mich erholen und von einem Geschlechte entferrnt, bey dem ich nicht finden konnte, was ich suchte, von der Zerstreuung mich versammeln kann, in der ich ist seit einem halben Jahre gelebet habe. Wie viel schmackhafter sind die Vergnügen, die unsere Studirstube uns anbietet, als die, welche wir aussen in der Welt finden. Nur kann ich mit meinem Herzen noch nicht ganz zurecht kommen; es hat bey Wilhelminen gelitten, und ist noch nicht ganz biegsam gegen die Vernunft, aber die Zeit wird es unter die Leitung derselben und zu seiner Pflicht zurückführen. Wilhelmine ist gemacht gewaltig auf ein fühlbares Herz zu wirken, und die Erschütterungen, die Entdeckungen immer neuer Vollkommenheiten folgten zu schnell auf einander, als daß mein Herz sich immer bey der Vernunft hätte Rathes erhohlen können, ehe es seinen Beyfall gab; und so stürzte es hin, und ich habe es noch nicht ganz wieder aufrichten können;  
doch

doch spüre ichs, wie dessen Zustand von Tag zu Tage besser, und die Mittel, welche ich anwende Wilhelminen zu vergessen, täglich wirksamer werden.

Du wirst meine Veränderung billigen, so bald ich Dir die Ursache derselben werde gesagt haben; denn ich weiß es, daß Du im nämlichen Falle eben so würdest gehandelt haben.

Die Gäste hatten bey dem Gastmahle, wovon ich Dir neulich schrieb, schon ziemlich in die Gläser geguckt, und Gespräche verschiedener Art rollten an der Tafel herum, bey welchen Wilhelmine mit aller Beobachtung des strengsten weiblichen Anstandes doch so viel Witz, Verstand, Belesenheit und Kenntnisse blicken ließ, daß die Gesellschaft sich sie nicht satt rühmen konnte; nur ich saß da, als wenn das Lob mich angienge, so viel Antheil nahm ich schon an allem, was sie betraf. Plötzlich fiel die Unterredung auf einen Gegenstand, den trunkne Köpfe am wenigsten mit ihren Lippen entheiligen sollten, und auf den man doch am liebsten verfällt, wann der Verstand unnebelt ist, auf die Religion, und dabey machte ich die schreckliche Entdeckung, daß — Wilhelmine keine habe. Sie schien allen ihren Witz aufzubieten um  
ente

entehrend von einer Sache zu reden, bey der mir die Haut schauert, wann ich mich der Betrachtung derselben überlasse. Stelle Dir vor, wie mir zu Muthe war, da Ihr alle den Beyfall gaben, den sie mit ihren Augen suchte, und nur ich allein da saß, der ihre Blicke vermied, ich, von dem sie sich vielleicht den Beyfall am ersten wünschte und wohl auch hoffte. Ich hätte durch ein Paar Worte alles umstossen können; aber ich wußte, daß meine Kräfte wider den Schwall zu gering wären, und die bündigsten Beweisthümer bey solchen Gelegenheiten durch ein lautes Gelächter pflegen widerleget zu werden. Ich schwieg also bis ans Aufheben der Tafel und gieng, sobald es thunlich war, nach Hause um mich von diesem Vorfalle zu erholen; denn ich war ganz erschüttert. Du kannst Dir leicht vorstellen, in welche Klagen ich ausgebrochen bin, weil Du weißt, wie sehr ich über Religion halte. Was für etnen Zügel können wir auch unsern Leidenschaften sonst einlegen, wann wir dem Auge des weltlichen Richters verborgen, dem Arme der Gerechtigkeit unerreicherbar von denselben so heftig angefallen werden, daß die Vernunft im Taumel derselben schweigt, oder im Sturme nicht laut genug zurufen kann; und wie leicht ist diese schwache Beherrscherinn, die Vernunft, womit die Weis-

E

sen

fen so viel prahlen, betäubt, und überwältigt! Ich habe kein Vertrauen auf einen Mann, wenn er noch so weis ist, wosfern er keine Religion hat, und wie soll ich es auf ein Weib setzen? ist nicht die Vernunft des Weibes schon auffer der Leidenschaft schwach und blöb; was wird sie seyn, wann diese die Sinne zerrüttet und Blut ins Hirn treibt? Die Vernunft ist immer eine edle Gabe des Schöpfers, aber so ähnlich uns der Besitz derselbe Göttern macht, so sehr sind wir durch die Beschränktheit derselben von der Gottheit entfernt, und nähern uns durch den Mißbrauch derselben den Feinden des Schöpfers, die wider ihn in Empörung sind: ist aber zu festes Vertrauen auf die Vernunft kein Mißbrauch derselben?

Doch ich will den Grund aufsuchen, wie es denn geschieht, daß unsere Mädchen so grosfentheils entweder keine Religion haben, oder doch in derselben schlecht unterrichtet sind, sie, die einst Mütter, der meiste Umgang und Lehrerinnen ihr Kinder seyn sollen. In der Kindheit werden sie von den Müttern fleißig zur Lernung der Christenlehre verhalten, verstehn selbe nicht und können sie nicht verstehn; sobald sie aus den Kindsjahren austretten, wenn die Erziehung wirklich gut geführet wird, werden sie mit weiblichen

lichen Arbeiten beschäftigt und zu den Haushaltungsverrichtungen gezogen. Das arme Buch, in dem die Lehre des Glaubens vorgetragen ist, wird in eine Ecke geworfen und mit Staube bedeckt, den keine brauchende Hand mehr davon wischt, und es wird nie wieder hervorgesucht, das edle Buch, in dem der Grund enthalten ist, auf den man allein wahre Ruhe und Zufriedenheit bauen kann. Unterdessen erwächst das Mädchen in die Jahre der Mannbarkeit; eine Reihe von sechs und vielleicht mehr Jahren hat die Begriffe, welche von der Religion in das Gedächtniß eingedrückt worden waren, ganz verwischt oder doch undeutlich gemacht. Nun wäre der Verstand der Reife nah, nun sollten die Begriffe aus dem Gedächtnisse hervorgehohlet und von dem Verstande ausgebildet werden; aber sie sind verdunkelt oder gar getilgt. Mutter, wie unverantwortlich handelt ihr an euern Töchtern! Sehet, ihr habet sie so viel als ohne Religion gelassen, da ihr selbe nur dem Gedächtnisse eingeprägetet, und dem vergeßlichen Gedächtnisse des Kindes, in dem bis in die weiteren Jahre nur wenige, nur einzelne, unzusammenhängende und oft falsche Begriffe aus der Kindheit zurückbleiben! Hättet ihr euern Unterricht nicht bis in die Jahre des aufwachenden Verstandes fortsetzen sollen, und dann in Verstand und Herz

unausmerzbar eingraben? Was ist eine Religion, die nicht verstanden, nicht gefühlt wird! Ein Mädchen aber, das schon die Kinderschuhe so weit von sich geworfen hat, daß der Liebhaber sie nicht mehr sehen kann, und näher kommt, würde sich schämen vor den Augen desselben mit einem Buche in der Hand zu erscheinen, das nach allgemeiner Meinung bloß in die Hände der Kinder gehöret. Wie? warum schämen sie sich nicht die Erdbeschreibung, die Geschichte zu wiederholen, um das zu ergänzen, was sie damals nicht davon lernten oder verstanden, oder das zurückzurufen, was dem Gedächtnisse entfallen ist? Liegt keine Schande auf der Bewerbung vollkommener Kenntnisse in der Erdbeschreibung und Geschichte, wie kann sie auf dem edelsten Geschäfte des Menschen, auf der Bestrebung liegen seinen Schöpfer näher zu kennen, seine Pflichten besser einzusehen, und in die große Triebfeder aller unserer Handlungen, denn das soll die Religion seyn, die genaueste Einsicht zu erlangen? Was ist Schande? Ist sie nicht das gegründete üble Urtheil anderer über uns wegen einer entehrenden That? Und worinn ist hier die Entehrung, wenn man sich der Erlernung dessen widmet, womit sich die gelehrtesten Männer aller Jahrhunderte bis in ihr eisgraues Alter unermüdet beschäftigten? Aber lassen wir das Mädchen

chen mit diesem euch so verächtlichen Buche vor dem Liebhaber erscheinen. Saget, hat dieser Liebhaber Religion oder nicht? Im ersten Falle ist das Buch dem Mädchen rühmlich; denn welcher Mensch, der selbst Religion hat, wird nicht ein Mädchen loben, daß es selbe ausbilde? Im zweyten und leider gewöhnlichern Falle ist das Buch demselben nothwendig; denn welcher Gefahr ist es ausgesetzt sich durch die Irrmeinungen des Liebhabers auf Abwege leiten zu lassen, wenn es keinen Leitfaden hat, an dem es sich sichern kann? Diejenige, welche bey einem solchen Umgange ganz aller Stütze beraubt ist, muß unaufhaltbar stürzen, da auch die, welche in der Religion geprüft sind, nicht geringe Gefahr laufen; denn Mädchen sind nicht gelehrt Trugschlüsse aufzulösen, und diese glaubenlose Verführer haben immer einigen Schein für sich; sie ziehen aus einigen Mißbräuchen, die nach jedes vernünftigen Zugeben wirklich eingeschlichen sind, die überaus bündige Folgerung, daß alles lauter Mißbräuche seyn; und nicht mit dem Trugschlusse zufrieden nehmen sie oft einen falschen Vorderatz, und geben als Mißbräuche an, was keine sind. Das Mädchen, welches Religion hat wird eben so wenig als das, welches keine hat, den Trugschluß widerlegen, oder die Falschheit des Vorderatzes erkennen, und Mißbräuche von

den guten Gebräuchen immer unterscheiden: unterdessen erhält es von der Religion doch den Vorzug vor dem glaubenlosen Mädchen, daß es die Reden des hirnlosen Schwägers gar nicht anhören wird, so bald er von der Religion spricht, da dieses hingegen begierig zuhören und seine Worte tief ins Herz pflanzen wird. Oder das Mädchen mit Religion höre ihn meinetwegen, so wird es wenigstens lieber seinen Verstand unter die Geheimnisse schmiegen oder den Schwärmer Unrecht zutrauen als den einmal eingesetzten Grundsätzen untreu werden, von welchen sie weiß, daß die gelehrtesten Männer aller Jahrhunderte denselben anhängen; es wird sich also nie auf Irrwege leiten lassen. Und am Ende ist mir ein etwas altväterischer Glauben doch lieber als Unglauben. Unglauben ist kein Beweis der Aufklärung, und soll ers seyn, weh der Aufklärung, die so schädlich ist. Sage, was hat der Mann für einen Bürgen für die Treu seines Weibes, wenn es keine Religion hat? die weibliche Tugend? — O über den trefflichen Bürgen! die weibliche Tugend ist ohne Religion ein Halm, den das geringste Lüftchen zerknickt; ein Hirngespinnst, das die geringste Wallung, die gelindeste Erhigung des Blutes zerstäubt. Traget dieses Gedicht, weibliche Tugend ohne Religion, in eure Zaubermährchen ein, da wird es herr-



herrlich prangen, und selbe mächtig aufpuhen. Nichts kann dem Manne, den Geschäfte Weilen, weit vom Weibe entfernen, Sicherstellung für die Tren desselben seyn, als die Gewißheit, daß sein Weib Gottes allsehendes Aug scheue, und Gottesfurcht im Herzen habe.

Laßt diese Weiber Mütter werden, was werden sie ihren Kindern für eine Erziehung geben können? sie, die ihre Zöglinge nicht auf Gottes viertes Geboth mit dem Ernste zurück weisen können, welcher im Auge desjenigen ist, der mit Ueberzeugung spricht? Alle ihre Lehren, alle Befehle und Verbothe, alle Zuredungen werden kraftlos seyn, weil ihnen das Mark der Religion fehlet. Sie sollten die Lehrerinnen und das Beispiel ihrer Kinder seyn, und mich lehret der Glauben, daß der Schöpfer einst schwere Rechenschaft über die Seelen ihrer Kinder von ihnen fordern werde. Wie können sie lehren, da sie selbst unwissend, was für Beispiele werden sie geben, da sie glaubenlos sind, und am Ende welche fürchterliche Rechenschaft wird das werden? welche Rechenschaft nicht für ihre Kinder allein, sondern auch für deren Kinder und Enkel bis an die letzte Zeugung, auf welche in Glaubenlosigkeit von Zeugung zu Zeugung von der Stammutter fortgepflanzt wurde!

Das sind die bösen Folgen, die aus dem Mangel der Religion entstehen, wie glücklich ist entgegen das Ehepaar durch die Religion, bey dem sie sowohl im Herzen des Mannes als des Weibes in voller Herrlichkeit wohnet; welche Ruhe, welche Sanftmuth, welche Duldung der Fehler des geliebten Gatten oder der geliebten Gattinn, welche Verträglichkeit, welches milde Betragen gegen die Dienstleute flößet sie ein! welche Heiterkeit verbreitet sie auch mitten unter den Stürmen, die in der Ferne drohen, über das Ehepaar, das unter ihre eifrigen Anhänger gehöret; und welche Stärke verleihet sie bey den erschütternden Streichen des einbrechenden Unglücks und bey den Drangsalen, wovon auch die glücklichste Ehe nicht befreuet ist. Der Mann und das Weib, in deren Herzen Religion ist, bleiben, wann alles um sie herum den Sturz drohet, unerschüttert, stark und voll Vertrauens, blicken mit zuversichtlichem Auge zum Himmel und erwarten jeden Streich mit Geduld, überzeugt, daß der Gott, der sie züchtigt, ihr Vater sey, ein Vater voll Liebe und Barmherzigkeit. Aber welchen Trost hat der Elende, der seinen Blick nicht kindlich zum Himmel erheben darf, worinn sucht dieser sein Beruhigung, wann ihn Kummer drückt, wohin flieht er, wann ihn Unglücksfälle schaarenweis umringen; der Ver-

laf-

lassene hat keinen Vater, in dessen liebevollen Armen er Zuflucht suchen könnte, er hat ihn verachtet, da er im Wohlstande war. — Laß mich abbrechen,; ich würde nie ein Ende erreichen, wenn ich diesen Stoff verfolgte, und ich muß Dir noch ein Paar Worte von Wilhelminen sagen.

Ich versuchte verschiedene Male sie auf den Pfad zu bringen, auf dem ich wandle; aber sie war schon ein so starker Geist, daß sie meine Vorstellungen verlachte, und mich in dem Maasse immer mehr zu verachten schien, je dringender ich mit denselben war. Ich sieng also an in ihren Augen ein schwacher Geist zu scheinen; das konnte ich ganz leicht dulden, denn dieß steht allen Eiferern für die Religion bevor; ich ließ sie also fahren, und bin nun schon wieder ziemlich an meine Einsamkeit gewöhnt. Lebe wohl.